

schaffen sind, daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen und äußerlichen Rechten begabt und daß unter diesen Rechten Leben, Freiheit und Streben nach Glückseligkeit die vornehmlichsten sind; daß zur Sicherstellung dieser Rechte unter den Menschen Regierungen errichtet sind, die ihre rechtmäßige Gewalt von der Zustimmung der Regierten ableiten; und wenn je eine Regierung diesen Rechten verderblich zu werden anfängt, daß das Volk die Befugniß hat, solche Regierungsart zu ändern oder abzuschaffen, und dafür eine zu errichten, die auf Grundsätzen beruhe und eine Gewalt habe, wie sie zur Erlangung seiner Sicherheit und seines Glückes am zuträglichsten zu sein scheinen."

Man erkennt leicht, wie nahe verwandt die Gedanken Schiller's, des Dichters, und Jefferson's, des Staatsmannes, sind, und es wird um so erklärlicher, wenn die Deutschen von St. Louis, unter denen eine große Anzahl aus politischen Gründen das alte Vaterland verlassen hatten, in Schiller vernehmlich den Freiheitsdichter verehrten, dessen Ideale so vielfach durch Thomas Jefferson in religiöser und politischer Hinsicht praktische Anwendung fanden.

Die Vorseier fand am 9. November Abends im St. Louis-Opernhause statt, dessen Leitung sich in den Händen des Herrn Heinrich Börnstein, spätern Vereinigten Staaten Konsuls in Bremen, befand. Hier kam zunächst ein von Ferdinand Freiligrath gedichtetes Festlied, welches sich allerdings mehr für Komposition als für Deklamation eignete, durch den eben genannten Herrn Börnstein zum Vortrag. In einer reichen Säulenhalle stand auf einem altarähnlichen Postamente die Büste Schillers. Ihr zur Seite lehnte die allegorische Figur der Freiheit in antikem Gewande, einen vollen Lorbeerkranz in der Hand. Rechts und links flatterten das Sternbanner der Union und die schwarz-roth-goldene deutsche Fahne; über beiden breitete schützend der amerikanische Adler sein mächtiges Flügelpaar aus. In dem Augenblicke, da der Redner die von ihm selbst dem Festliede hinzugefügten Verse:

„Und Freiheit setzt den Kranz, Lorbeerbelaubt
Auf unsers deutschen Dichters edles Haupt.“

vollendete, bekränzte die Dame, welche die Göttin der Freiheit repräsentirte, die Stirne des Dichters mit dem Lorbeer, und das ganze Auditorium brach in einen Sturm enthusiastischer Begeisterung aus. Unmittelbar darauf begann die Vorstellung des „Fiesco“, und die gespannteste Aufmerksamkeit lohnte den wackeren Schauspielern, welche, offenbar durch die Bedeutung des Tages gehoben, das Stück in vortrefflicher Weise durchführten.

Es mag uns vergönnt sein, das gedachte Freiligrath'sche Festlied hier unseren Lesern mitzutheilen:

Festlied der Deutschen in Amerika.

Der fernen Heimath wandellos zu eigen,
Die frei'ste Vorhut, die ihr Banner schwingt,
So stehn wir in dem großen deutschen Reigen,
Der jubelnd heut' sich um die Erde schlingt.

Der, eine einz'ge stolze Geisterkette,
Hinaus sich zieht vom grünen Neckarstrand,
Von eines niedern Heerdes traurer Stätte,
Und Herz mit Herz, und Land verkauft mit Land!

O niederer Heerd, o stiller,
Wie herrlich stehst Du da!
Heerd, der den Knaben Schiller
Geboren werden sah!

Heut sind es hundert Jahre,
Da that, von Dir erhellet,
Sein Aug', das große Klare,
Zuerst sich auf der Welt!

Sein Aug', das Schönheitstrunken,
Das Höchste suchen ging;
In hehren Traum verunken,
Am Bild der Gottheit hing;

Im Buch las der Geschichte,
Wie in des Herzens Buch;
Und ewige Gedichte
Verklär't von himmen trug;

Dann wie aus vollen Schaalen
Aus in die Seelen goh,
Sein Flammen, seine Strahlen,
Und ach — so früh sich schloß!

Wie ein Gewitter mit gewalt'gen Schlägen
Am deutschen Himmel zog er sich empor;
Das Volk, die Jugend jauchzten ihm entgegen,
Ein Halbgott schritt er durch des Ruhmes Thor!

Schritt, rastlos ringend, rastlos wirkend, schaffend,
Der Freiheit Priester und der Menschlichkeit,
Zu immer Höh'rem sich zusammenfassend,
Im flecken Leib die Seele groß und weit!

Schritt, neben sich den herrlichen Genossen,
Schritt hin mit Göthe zur Gedankenschlacht,
Das Weib, die Kinder fest an's Herz geschlossen —
Da kam der Tod — und er versank in Nacht!

In Nacht? O nein! „Die Todten sollen leben!“
Hoch, der es sprach! Vergebens um ihn wiebt
Der Tod! Er lebt in seines Geistes Weben!
Hoch, Schiller, hoch! Der Tode, der nicht stirbt!

Noch tönt aus seiner Wolke
Das stolze Seherwort;
Er spricht wie sonst zum Volke,
Wie sonst des Volkes Hort!

Schon hat er drei Geschlechtern
Das durst'ge Herz getränkt,
Schon zweimal deutschen Fuchtern
Muth in die Brust gesenkt!

Feit immer nach dem Wahren,
Dem Edlen Wort und Stahl, — —
Und ist mit uns auch über's Meer gefahren
Und lebt mit uns im Lande un'rer Wahl!

Und wird uns heute neu in ihm geboren,
Und tritt uns festlich der Erhab'ne nah;
Und wandelt hoch in Deinen freien Thoren,
Dein Bürger auch, Amerika!

Hall' aus, o Lied: Wir neigen uns, wir schweigen!
Seht hin, er schreitet mit Grob'erschritt!
Er macht dies Land, dies Zukunftsland sein eigen, —
Und baut und schafft an seiner Zukunft mit!

Und aber heut nach hundert Jahren glänzen
Wird seine Stirn hier, frisch umlaubt: —
Die Enkel un'rer Kinder kränzen
Die heil'gen Schläfe, das geliebte Haupt'

(Fortsetzung folgt)